

Männertagsreferat 93/94

IM WERTEWANDEL LEBEN UND BESTEHEN
Grundwerte als Orientierung für unser Leben



Zusammenstellung:

P. Markus Bucher
Josef Flotzinger
Dkfm. Günther Gogl

Männertagsreferat 1993/94

IM WERTEWANDEL LEBEN UND BESTEHEN Grundwerte als Orientierung für unser Leben

1. Veränderungen - Wandel

"Was gestern noch als heilig galt, ist heute längst nicht mehr aktuell." "Wer heute nach herkömmlichen Werten lebt, wird zum Außenseiter." Solche Aussagen sind ein verkürztes Bild der Realität, die viel zu komplex ist, als daß man sie auf eine einfache Formel reduzieren könnte. Aber sie weisen auf etwas hin, was wir zutiefst spüren und erleben: nämlich die Veränderungen um uns in fast allen Bereichen; deutlich sichtbar in der Technik und Naturwissenschaft. Denken wir etwa an die Gentechnik, eine gewaltige Herausforderung, Chance und Gefahr zugleich. Aber auch in gesellschaftlichen Bereichen und in den Strukturen der Weltwirtschaft, in Parteien und Kirchen gehen ständig Veränderungen vor sich. Soziologen und Theologen beschäftigen sich damit und sprechen vom WERTEWANDEL.

1.a. Beispiele aus verschiedenen Bereichen

Im gesellschaftlichen Bereich

Von

Männliche Überlegenheit

Leistungsorientierte
Erziehung

Starre Normen

Ungleichheit, Privilegien

Zu

Gleichberechtigung und
Emanzipation der Frau,
partnerschaftliches Ehe- und
Familienleben, Angleichung
der Geschlechterrollen

persönlichkeitsfördernde
Bildung, lebenslanges Lernen

unkompliziertes Verhalten
mitmenschliche Beziehungs-
pflege

Soziale Gerechtigkeit,
gleiche Bildungs- und
Lebenschancen

Im persönlichen Bereich

Von

lebensfeindliche Moral

"Haben"

Quantitatives Denken
(Wachstum)

Lernen durch Zwang

Ideologie-Denken

Im staatlichen Bereich

Von

Staat als Macht

Hierarchie

Spezialisten, Experten

Militärische Stärke, Wett-
rüsten

Zu

ganzheitliches Körperbe-
wußtsein
Bekenntnis zum Organismus
und zu den Vitalbedürfnissen

"Sein"

Qualitatives Denken
(Kreislaufsystem)

Lernen aus Erkenntnis

Kritisches Denken, unab-
hängig

Zu

Entstaatlichung

Horizontale Kooperation und
Vernetzung

Gegenkräfte an der Basis
(Beispiel Atomwirtschaft)

Rüstungsbegrenzung, Frieden

1.b. Bewertung

Diese wenigen Beispiele (siehe auch Beilage) zeigen, daß Wertewandel grundsätzlich positiv ist und keinesfalls Werteverlust bedeuten muß. Wandel und Veränderungen machen oft unsicher und verursachen Angst. Wer aber glaubt, man könne diesem Wandel nur begegnen, indem man auf das Frühere zurückgreift, geht von einem Vergleich der eigenen Werte aus, von denen man annimmt, sie hätten sich nicht verändert.

Ein nüchternes und kritisches Betrachten seiner eigenen Werte-haltungen, aber auch dem vielen Neuen gegenüber, ist nützlich und auch notwendig. Es gibt Trends in der Gesellschaft und Politik, die zu denken geben und da heißt es auch wachsam sein. Als Beispiel können wir die Familienpolitik anführen. 1978 stand in einem Parteiprogramm folgendes: *"Wir bekennen uns zur partnerschaftlichen Familie als Form dauernden Zusammenlebens. Wir anerkennen auch andere positive Formen dauernden Zusammenlebens."*

1993 heißt es in einem Leitantrag derselben Partei: *"Familie ist jede Form des dauernden Zusammenlebens."* (Aus: Die Furche, Nr. 23/10. Juni 1993)

Hier wird die Gleichstellung aller Lebensformen gefordert. - Wenn auch gewisse Trends feststellbar sind, so entspricht die Behauptung, *"Ehe ist out und ohne Trauschein ist in"* nicht der Realität. 94 % der Lebensgemeinschaften sind verheiratet, obwohl die Steuerpolitik Verheiratete benachteiligt.

Wer in der christlichen und biblischen Tradition verankert ist und von daher seine Werte schöpft, wird die Ehe als Sakrament betrachten und sie nicht anderen Lebensformen gleichstellen.

2. Werte - was verstehen wir darunter?

Wenn wir von Werten reden, ist auch zu klären, was wir darunter verstehen. Hier eine Definition:

Werte sind Elemente der gesellschaftlichen Ordnung, die dem Menschen in der Gesellschaft Orientierung geben. Sie haben die Funktion der Entlastung für die Gesellschaftsmitglieder, indem sie Eckpunkte für die Auswahl aus den verschiedenen Möglichkeiten bieten. (Neuhold, Wertewandel und Christentum, s. 16 ff.)

Werte geben also Orientierung und bringen Entlastung für den Menschen. Sie ermöglichen ein schnelles und sicheres Entscheiden und sind dadurch eine Art Wegweiser: hier ist die Richtung, die einzuschlagen ist.

Für das Männertagsreferat haben wir eine Auswahl zu treffen, um nicht ins Uferlose zu kommen. Wir beschränken uns und konzentrieren uns auf einige Grundwerte, die uns als Bausteine und Orientierung dienen können und die an Aktualität nichts eingebüßt haben.

3. Grundwerte

Zunächst eine grundsätzliche Überlegung:

Eine Diskussion über Grundwerte des Lebens scheint mir sehr wertvoll. Aber ich bin mir bewußt, daß die entscheidenden Werte des Lebens mehr vom Lebensempfinden her angenommen werden und weniger rationell durchleuchtet werden können. Zudem gehen wir in unseren Wertdiskussionen vielfach vom Anthropozentrischen (Mensch im Mittelpunkt) aus und sind dann in Gefahr, gleichsam im "eigenen Saft zu schmoren". Ohne echte Glaubenshaltung und die dauernde Rückfrage, was Gott von uns hier und heute erwartet, sind wir in Gefahr, nur die augenblickliche Nützlichkeit zu bedenken und haben unter Kurzsichtigkeit zu leiden.

3.a. Verantwortungsbewußtsein

Das Wort Freiheit gehört zu den Schlagworten unserer Tage. Aber es drückt verschiedene Verhaltensmuster aus. Die Mentalität vieler lautet: *"Freisein heißt, tun und lassen können, was mir beliebt."* Es ist die Haltung eines laissez-faire-Stils, des extremen Liberalismus.

Echte Freiheit ist immer gekoppelt mit Verantwortungsbewußtsein. Im 19. Jhdt. sprach man unter Einfluß des Philosophen Kant vom Pflichtbewußtsein; man meinte, damit dem Evangelium gerecht zu werden. Im 20. Jhdt. hat man gelernt, von Verantwortung zu reden; sie scheint mir auf jeden Fall dem Evangelium gemäßer. Verantwortung ist nicht nur auf das Pflichtgemäße begrenzt - sie versucht im Blick auf Gott und den Menschen das jeweils Richtige und Gute zu finden.

Die Manager der Konzentrationslager und die Kriegstreiber im 2. Weltkrieg haben im nachhinein ihr Tun zu entschuldigen versucht: *"Ich trage keine Verantwortung, ich habe nur Befehle ausgeführt."*

Verantwortung - das Wort deutet es an - ist Antwort auf einen Anruf oder Auftrag. Sie ist mit Risiken verbunden und schließt auch mögliche Fehlentscheidungen nicht aus. Je spezialisierter das Leben, umso mehr Verantwortung des einzelnen in seinem Handeln, umso größer auch das Risiko. Ein Handeln nach Schablone oder aus dem Autoritätsdenken wird abgelöst durch das Wagnis, hellhörig zu sein für den jeweiligen Anruf Gottes und die Bereitschaft, das Gute zu tun.

Drei Fragen:

1. *Ist die Grundhaltung meines Lebens "Pflicht" oder "Verantwortung"?*
2. *Sehe ich die Ereignisse des Alltags als geheimnisvolle Anrufe Gottes (M. Buber: "Gewand Gottes")?*
3. *Was tue ich, daß meine Mitmenschen es bei mir gut haben? Trage ich etwas zu ihrem Glück bei?*

3.b. Ehrfurcht

Der moderne Mensch sieht vielfach nur die Oberfläche, das Sichtbare und Kontrollierbare der Dinge. Das Wesen der Dinge ist verborgen. Der Philosoph M. Heidegger unterscheidet zwischen berechnendem und besinnlichen Denken. In unserer Welt kommt das besinnliche Denken eindeutig zu kurz. Ehrfurcht ist nur aus der Sicht der Tiefendimension der Dinge zu gewinnen. Der Mensch ist mehr als das, was er produziert bzw. leistet. Die Schöpfung ist mehr als das, was Nützlichkeitsdenken aus ihr macht. Ehrfurcht ist mehr als Staunenkönnen über Gesetze und Ordnungen in der Natur. Sie ist ein Ergriffensein von dem, der dahintersteht - eine demütige Gebärde vor dem Schöpfer aller Dinge. Somit ist sie Voraussetzung für alles religiöse Empfinden.

J.W. v. Goethe meint, daß sich Ehrfurcht in dreifacher Hinsicht zeigen muß: im Staunen vor dem, was über uns ist, was uns gleich ist und was unter uns ist; auf diese Grundhaltung komme es letztlich an, damit der Mensch nach allen Seiten hin Mensch sein könne.

Ehrfurcht vor dem, was über uns ist - das ist der eigentliche Aspekt des Religiösen - Voraussetzung für die Gottesbegegnung. Ehrfurcht vor dem, was uns gleich ist: Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Menschseins, gleichgültig, wie nützlich oder produktiv er ist. Die Bibel bezeichnet den Menschen als Abbild Gottes und Kind Gottes; beide Ausdrücke meinen die Nähe Gottes zum Menschen, seine Würde, die Gott ihm gibt und die ihn der Willkür der anderen entzieht.

Ehrfurcht auch vor der stummen Kreatur, weil auch sie von Gott stammt. Im Geist eines hl. Franz von Assisi sollen wir durch die Schöpfung Gott ehren.

Die Naturwissenschaften haben im 20. Jhdt. das Wissen des Menschen ungeheuer erweitert. Dadurch entstand die Euphorie, daß wir unser Leben immer mehr planen und organisieren können und die Natur zunehmend in den Griff bekommen. Das Anliegen ist grundsätzlich positiv zu bewerten, aber es besteht die Gefahr, die Grundhaltung der Ehrfurcht zu verlernen.

Drei Fragen:

1. *Wie weit ist meine Einstellung zum Menschen und zur Natur geprägt vom Nützlichkeits-(Zweck)-denken?*
2. *Ehrfurcht soll man auch ausdrücken in der Form der Ehrerbietung - bringe ich sie jedem Menschen entgegen?*
3. *Welche Bibelstellen fallen mir spontan zu diesem Thema ein?*

3.c. Toleranz

Das Wort stammt vom lateinischen *tolerare* - ertragen. Gemeint ist das Ertragen des anderen in seiner Eigenart und Andersartigkeit. Toleranz wächst aus der Ehrfurcht vor der Persönlichkeit und dem Gewissen des anderen bzw. einer Gemeinschaft. In früheren Jahrhunderten war man gewohnt, das Denken und Leben nach Schablone zu ordnen, obwohl dies nie wirklich gelang. Man hat die Wahrheit als das höhere Gut angesehen im Vergleich zur Freiheit. Deshalb wurde auch im Leben der Kirche die Freiheit des einzelnen manchmal zugunsten der Wahrheit "geopfert".

Auf politischem Feld gibt es heute viele Variationen, angefangen von echter Toleranz in Demokratien bis zu Diktaturen in Ost und West, wo die Ideologien die Schablonen des Denkens festlegen. **Einheit IN Vielfalt, das ist besser als Einheit TROTZ Vielfalt.** Die Einheit liegt immer vor uns. Gäbe es nicht die Hoffnung auf Einheit, müßten wir verzagen. Dann wäre das Ziel die Uniformität, die Tendenz zur Diktatur, wo alle Formen des Pluralismus aufgehoben wären.

Die Urkirche kannte sehr wohl die Pluriformität, man denke etwa an die Paulusbriefe. Heute wird durch das 2. Vaticanum die Pluriformität im Leben der Kirche als legitim angesehen. Je stärker die eigene Überzeugung, umso schwieriger wird es, abweichende oder gegensätzliche Meinungen zu ertragen. Der Dialog ist eine notwendige Sache im Dienst an der Wahrheit und der Einheit. Aber es ist nicht leicht, die eigene Überzeugung in Frage stellen zu lassen, doch die Wahrheit hat viele Aspekte. Die Würde und Überzeugung des anderen zu achten ohne die eigene Überzeugung zu verraten, das erfordert etwas von der Großzügigkeit Gottes.

Papst Johannes XXIII. sagte dazu goldene Worte. Von uns ist verlangt, *"daß wir vor allem in der Kirche selbst bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheit gegenseitig Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch in Gang zu bringen unter denen, die das eine Gottesvolk binden, Geistliche und Laien. Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt. **Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.**"*

Vier Fragen:

1. *Wie reagiere ich auf Menschen, die andere Überzeugungen aussprechen und damit meine Überzeugung in Frage stellen?*
2. *Bleibe ich in Güte mit Mitmenschen verbunden, die einen Lebensstil entwickelt haben, der dem meinem widerspricht?*
3. *Gibt es Menschengruppen, die ich innerlich ablehne, etwa Juden oder Gastarbeiter?*
4. *Ist die Kirche meiner Meinung nach zu tolerant oder zu intolerant?*

3.d. Friedensliebe

Unser Leben ist durch Haß und Kriegsrüstung bedrohter denn je. Manchmal spricht man bereits von einer ausweglosen Situation. Aggressionen sind an der Tagesordnung. Rechtsstandpunkte werden oft mit harten Methoden durchgesetzt. Man praktiziert das Wort *"Jeder ist sich selbst der Nächste"* im persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereich.

Friede wird uns nicht in den Schoß gelegt, sondern verlangt seinen Einsatz und fordert auch Voraussetzungen dafür. Friede wächst aus Gerechtigkeit. Papst Paul VI. formulierte: *"Gerechtigkeit ist der neue Name für Friede!"* Friede auf Kosten anderer ist undenkbar. Solange der kalte Krieg mit dem Hunger der Menschen in der Dritten Welt bezahlt wird, gibt es keinen Frieden. Man kann nicht Grundrechte und Unverzichtbares opfern, um dem Frieden zu dienen.

Freilich verlangt Friedensliebe vom einzelnen und von Gruppen seine Opfer und Verzicht, auch auf überkommene Rechte und Interessen. Friede wächst aus der Versöhnung. Im Epheserbrief (2,14) steht: "Jesus ist unser Friede ... Er riß die Scheidewand, die Feindschaft nieder." Zunächst ist gemeint, daß die Scheidewand zwischen Gott und Mensch niedergerissen wurde - der Mensch wird durch Jesus mit Gott versöhnt. Aber es werden auch Wände zwischen Menschen niedergerissen: zwischen Juden und Heiden, Mann und Frau, Rassen und Kulturen. Oder wie bei der Pax-Christi-Bewegung nach dem letzten Krieg: zwischen Franzosen und Deutschen, Polen und Deutschen.

Versöhnung heißt: die Faust öffnen, die eigenen Interessen zurückstellen, auf den anderen zugehen - eventuell in Form des Kompromisses. Friedensliebe ist die Bereitschaft, die Standpunkte des anderen kennenzulernen und zu entdecken, daß echte Überzeugungen oft nicht allzuweit auseinander liegen. Rechthaberei, Streit, Eigenbrötelei müssen überwunden werden, damit Friede werden kann. Friede wächst aus Freiheit.

Die Bibel sagt: *"Gott befreit den Menschen."* Mit dem Niederzwingen Andersdenkender kann man nicht Frieden schaffen; Straflager oder Konzentrationslager halten auf Dauer nicht. Echte Überzeugungen dulden keinen Kompromiß. Aber man soll nicht zu schnell Grenzziehungen vornehmen. Trotz verschiedener Standpunkte und Lebenseinstellungen muß es uns möglich sein, miteinander menschlich und friedlich zu leben. *"Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen." (Mt. 5,9)*

Drei Fragen:

1. *Wie verhalte ich mich, wenn verschiedene Meinungen aufeinanderprallen?*
2. *Was tue ich konkret zur Sicherung des Friedens in meiner eigenen Umgebung. Wieviel will ich dafür einsetzen?*
3. *Versuche ich, das Evangelium als Botschaft des Friedens zu lesen?*

3.e. Solidarität

Menschen brauchen Menschen. Heute mehr als früher. Auch in früheren Jahrhunderten gab es das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Mitverantwortung. Menschsein kann man nicht isoliert entfalten. Vom Mutterschoß an sind wir aufeinander angewiesen, voneinander abhängig. *"Vae soli!"* (Wehe dem Einzelgänger!) sagten bereits die alten Römer. Heute mehr denn je sind wir einander zugeworfen und können unser Menschsein nur im Miteinander verwirklichen. Unsere Welt wächst zusammen. Unser Arbeitsplatz oder das Stück Brot, das wir genießen, kann uns bewußt machen, wie sehr das Leben "verzahnt" ist.

Und was politisch irgendwo in der Welt passiert, kann morgen unser Schicksal sein. Das Mit-sein und Mit-leben gehört zu den ungeschriebenen Lebensgesetzen. Oder hören wir uns nur eine Nachrichtensendung an, wo es um politische Umstürze geht oder um Flüchtlingsschicksale, um Umweltschutzprobleme oder Naturkatastrophen - sie zeigen uns, daß Solidarität heute weltweit eine Existenzfrage geworden ist. Mit gesetzlichen und organisierten Mitteln lassen sich nicht alle Probleme in den Griff bekommen.

Kein Mensch kann sich auf Gesundheit und Glück fürs Leben versichern. Solange wir sie haben, ist die Solidarität mit den im Leben Zu-kurz-Gekommenen der angemessene Preis. Solidarität muß schrittweise eingeübt werden, von klein auf. Dazu braucht es Motive. Das "Seid gut zueinander" tut es allein nicht. Christlicher Geist gibt dazu entscheidende Impulse. Wir alle haben einen Vater im Himmel und einen großen Bruder Jesus Christus; wir sind also untereinander Brüder und Schwestern. Als Christen sind wir Glieder am Leib Christi, d. i. die Kirche, und Christus ist das Haupt.

Jesus sagt: *"Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen."* Oder: *"Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."*

Drei Fragen:

- 1. Wo gibt es in meinem Leben konkret solidarisches Verhalten?*
- 2. Wo zeigt sich im Leben der Kirche Solidarität?*
- 3. Was sagt die Bibel über Solidarität - nicht dem Wortlaut, sondern der Sache nach?*

3.f. Freundschaft

Eine Umfrage hat ergeben, daß solide Freundschaften zu den Grundbedürfnissen des modernen Menschen gehören und als Kostbarkeit des Lebens empfunden werden. Freundschaft ist mehr als Kollegialität oder Interessensgemeinschaft. Sie richtet sich nicht nur auf wirtschaftliche und Berufsbeziehungen, sondern auf das Ganze des Menschen. In einer Welt der Funktionen geht die Freundschaft auf die Person, auf seine Einmaligkeit. In der Freundschaft entsteht eine Basis des Vertrauens, die das ganze Leben des anderen umfängt und zu einem tiefen Verstehen führt, ein Zusammenhalt, in dem man durch dick und dünn miteinander geht.

Weil unser Leben so beziehungslos geworden ist und wir in den Wohnsilos trotz äußeren Zusammenlebens seelisch zu ersticken drohen, kann Freundschaft eine heilende Funktion haben. Weil unser Leben von Konkurrenzkampf und Fremdheit geprägt ist,

braucht es den Ausgleich eines menschlichen Miteinanders in einer Atmosphäre des Vertrauens und Gutseins.

Zu einer echten Freundschaft gehört das Teilen - von Freude und Leid, von Glück und Sorge. Im Galaterbrief steht (6,2): *"Einer trage des anderen Last!"* Das Teilen aller Lebenserfahrungen prägt das Klima der Freundschaft. In Situationen des Leids genügt oft schon der Trost des Daseins eines lieben Menschen oder ein guter Rat. Dabei will man den anderen nicht vereinnahmen, vielmehr achtet man seinen Freiraum. Nahesein in Güte und Respekt vor dem Anderssein des Freundes - das ist das Spannungsfeld der Freundschaft.

Jesus sagt: *"Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles kundgetan habe, was ich von meinem Vater gehört habe."* (Joh. 15,15)

Drei Fragen:

1. *Habe ich ein Gespür dafür, wieviel Distanz und Freiheit eine Freundschaft braucht, damit sie sich entfalten kann?*
2. *Habe ich genug Offenheit, mich in entscheidenden Belangen meines Lebens dem Freund anzuvertrauen?*
3. *Lasse ich mich von meinen Freunden in Anspruch nehmen und habe ich den Mut, mich ihnen "aufzuhalsen", wenn ich sie brauche?*

3.g. Respekt vor der Schöpfung

Erst in den letzten Jahren ist uns bewußt geworden, daß Technik und Lebensstil unserer Zeit die Umwelt systematisch zu zerstören drohen. Man hat Eingriffe in den ökologischen Haushalt der Natur vollzogen, man hat die Natur ausgebeutet. Man weiß heute von der Wasserverschmutzung, der Verpestung der Luft und dem sauren Regen, man spricht von der Wegwerfgesellschaft, die selbst vor dem Menschen nicht Halt macht. Es wird uns bewußt, daß unser Leben nicht nur bedroht ist durch die Atombombe, sondern genauso durch die Zerstörung des Lebensraumes.

Carl Amery hat bissig gemeint, die beklagten Umweltsünden seien die *"gnadenlosen Folgen des Christentums"*. Der Schöpfungsbe-

richt habe die Welt entzaubert, das Göttliche aus der Welt verbannt und den Menschen zum rücksichtslosen Herrn der Schöpfung gemacht durch das Wort "Macht euch die Erde untertan!" Das sei ein Freibrief für erbarmungslosen Raubbau gewesen.

Drei Vorschläge für den richtigen Umgang mit der Schöpfung:

1. *Die Natur ist nicht der Willkür des Menschen übergeben. Sie ist Gottes gute Schöpfung, für die wir mit Franziskus Gott lobpreisen sollten.*
2. *Daraus entspringt ein behutsamer Umgang mit den Dingen, ein ehrfürchtiges Verhalten vor dem Wunderwerk der Natur. Im 2. Schöpfungsbericht spricht die Bibel vom "Bebauen und Pflegen des Paradiesgartens" - in Verantwortung vor Gott, der uns die Schöpfung als Lehen übergeben hat.*
3. *Unser Lebensstil muß wieder einfacher und naturverbundener werden. Bischof Hemmerle von Aachen hat dies so formuliert: "Jetzt so leben, daß alle leben können, die heute leben. Jetzt so leben, daß alle leben können, die morgen leben."*

3.h. Zuverlässigkeit

Das Wort ist ein ziemlich umfassender Begriff. Es hat mit solidem Verhalten und Wahrhaftigkeit genauso zu tun wie mit Sachlichkeit im Geschäftsleben. Er meint Anständigkeit im Umgang mit anderen genauso wie Treue zum gegebenen Wort. Sich auf einen Menschen und sein Wort verlassen können gehört gewiß zu den schönsten Erfahrungen des Lebens. Wie oft hört man *"Wenn man sich auf den verläßt, dann ist man verlassen!"* Oder: *"Ich kann mich auf ihn verlassen."* Verlässlichkeit wird zum Teil heute versachlicht, also auf die Technik angewandt. Der Mann will sich auf sein Auto verlassen können. Eine Ware soll halten, was sie "verspricht". Hinter solcher Verlässlichkeit steht freilich wieder der Mensch, der die Technik perfektioniert.

Anders beim Menschen. Ein Mechaniker kommt nicht, obwohl er es versprochen hat. Ein Geschäftsabkommen wird einseitig gebrochen. Man gibt sich Treueversprechen und hält sie nicht. Gerade im Geschäftsleben und in der politischen Wirklichkeit erleben Menschen viel Unzuverlässigkeit.

Zuverlässigkeit ist auf Zukunft gerichtet und meint einen Menschen, der zu seinem Versprechen stehen wird, das er jemandem gegeben hat. Gewiß kann sich die Zukunft anders verwirklichen,

als man erwartet hat. Zuverlässigkeit meint, daß man trotzdem das Menschenmögliche tut, um versprochene Aufgaben oder Treue einlösen zu können. Dazu gehört Beständigkeit im Wesen des Menschen. Also das Gegenteil von einem Wetterhahn, der sich der jeweiligen Windrichtung zudreht. Das Gegenteil von einem Chamäleon, das sich der jeweiligen Umgebung fast perfekt anpaßt. Unsere Zeit krankt an der Unverläßlichkeit vieler Menschen, die Worte leichtfertig geben und Versprechen bedenkenlos brechen.

Drei Fragen:

1. *Bin ich mir bewußt, daß politische Skandale (AKH, WBO) nur die Spitze eines Eisberges sind und daß Unverläßlichkeit und Verlogenheit bei vielen im Kleinen praktiziert wird?*
2. *Was muß getan werden, um wieder eine Atmosphäre der Zuverlässigkeit zu schaffen?*
3. *Welche Zusammenhänge sehe ich zwischen der unwandelbaren Treue Gottes und der Zuverlässigkeit unter Menschen?*

3.i. Lebensmut

Die Angst ist eine Grundbefindlichkeit unseres Lebens. Nicht nur die Angst vor dem Tod, sondern eher die Angst vor den schrecklichen Bedrohungen unseres Lebens: vor Atombombe, Krankheit, Einsamkeit, Zerstörung des Lebensraumes, die Angst zu versagen oder im Leben zu kurz zu kommen. Oft ist es ein undefinierbares Lebensgefühl der Verlorenheit in Raum und Zeit.

Man muß heute Mut machen zum Leben. Das Wort "Kopf hoch, es wird schon besser werden" nützt letztlich nichts. Man muß die Perspektiven der christlichen Hoffnung aufzeigen. Die Bibel verkündet, daß wir nie nur Mensch sind, sondern Kreatur Gottes; daß Gott zu uns Ja sagt und uns annimmt, wie wir sind. Wir leben in einem Raum der Geborgenheit, den nur Gott schenken kann, weil er das Ganze unseres Lebens umfängt: Ursprung und Ziel und auch das scheinbar Banale unseres Alltags. Gott ist vielmehr Vater als dies je ein Mensch für einen anderen sein könnte. *"In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir."* (Apg. 17, 28)

Alle christliche Hoffnung weist über unseren kleinen Horizont von Erfahrungen hinaus auf das Jenseits unseres Lebens, das die Bibel mit vielen Namen und Bildern umschreibt.

Drei Fragen:

1. *Lebe ich persönlich aus dieser Glaubenszuversicht?*
2. *Versuche ich auch anderen in schwierigen Situationen Trost zu geben aus der Botschaft Jesu?*
3. *Welche Abschnitte aus den Evangelien können die Lebensangst überwinden helfen?*

4. Schlußfolgerungen

Wir haben hier einige Grundwerte als Anregung zum Nachdenken vorgestellt. Es geht aber vor allem darum, sie ins konkrete Leben umzusetzen. Eine Möglichkeit besteht darin, diese Grundwerte mit den neuen Leitlinien der KMB in Verbindung zu setzen: **Ganzheit im Leben - Vielfalt im Glauben.**

Z.B. **Wir sind eine freundschaftliche Gemeinschaft.** Es ist für uns wichtig, offene Gruppen zu bilden, in denen Gemeinschaft erlebbar ist. Wir wollen **Kirche erlebbar machen** im Geist der Toleranz und des Dialogs, damit eine Vielfalt des Lebens in der Kirche möglich ist. Wir setzen uns ein für die **Stärkung der Solidarität**, besonders in bezug auf **Randgruppen, Arme und gesellschaftlich Schwache.**

Im Wertewandel leben und bestehen - Wir können durchaus bestehen und leben inmitten vieler Veränderungen des Wertewandels, wenn wir diese Grundwerte als Wegweiser benutzen. Es besteht kein Grund zur ängstlichen Sorge.

Es kann uns eine Ermunterung sein, was einem Kärntner Pfarrer auf einem Gedenkstein aus dem Jahre 1818 rühmend bestätigt wurde: *Er habe mit "unerschrockener Vorsicht" eine neue Kirche erbauen lassen.* Hier wird Gegensätzliches verbunden. Vorsicht ist eher ängstlich als unerschrocken und Unerschrockenheit vergißt oft auf die gebotene Vorsicht. Angesichts der Herausforderung unserer Zeit kann "unerschrockene Vorsicht" als Konsequenz von Weisheit gesehen werden.

5. Quellen und Literatur

Zusammenstellung des Referates:

Josef Flotzinger, Günther Gogl, P. Markus Bucher

Als Grundlage diente ein Referat von P. Clemens Prieth, KMBÖ,
"Anregungen für eine Diskussion über Grundwerte des Lebens"

Weitere Literatur:

Leopold Neuhold, Wertewandel und Christentum (Verlag Veritas)

Romano Guardini, Tugenden (Verlag Grünewald/Schöningh)

Neuer Katechismus

Toni Meissner, Moses hol die Tafeln ab (Kreuz Verlag)

Beilagen:

Tabelle: Übersicht über den Wandel der Werte

Christliche Werte für ein neues Europa

Eine östliche Weisheit

Drei weise Männer trafen sich, um miteinander zu überlegen, was sie den Menschen auf ihrem schwierigen Weg durch das Leben mitgeben könnten. Und sie beschlossen, ihnen die Wahrheit zu schenken, aber doch so, daß sie diese selbst erwerben sollten.

"Wir wollen sie verstecken", sagten sie, "damit sie lange danach suchen müssen. Das wird ihnen zeigen, wie wichtig die Wahrheit für das Leben ist". Aber wo sollten sie die Wahrheit verstecken?

Der erste schlug vor, einen Gletscher auf dem höchsten Berg der Welt dafür auszusuchen. Der zweite meinte: "Nein, das ist zu leicht. Laßt sie uns in einer Muschel auf dem Grunde des Meeres verstecken, da wird sie lange liegen bleiben." Der dritte aber sprach:

"O nein, das ist viel zu einfach. Wir wollen die Wahrheit im Menschen verstecken: dort wird sie keiner suchen!"

1.3.2.3.

SICH VERÄNDERN

sich verändern



Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: 'Sie haben sich gar nicht verändert.' 'Oh!' sagte Herr K. und erbleichte.

Bertolt Brecht

Kern-Info

Veränderungen begleiten den Alltag - als wichtige Lebensereignisse genauso wie als scheinbar unbedeutende Momente. Ausgangspunkt für Veränderungen können eigene Bedürfnisse und Ziele sein, welche, mit dem sozialen Umfeld abgestimmt, verwirklicht werden.

Aber so einfach ist das nicht. Folgende Fragen sollen einen Einstieg in das Thema ermöglichen:

Wer bin ich?

Wer möchte ich sein?

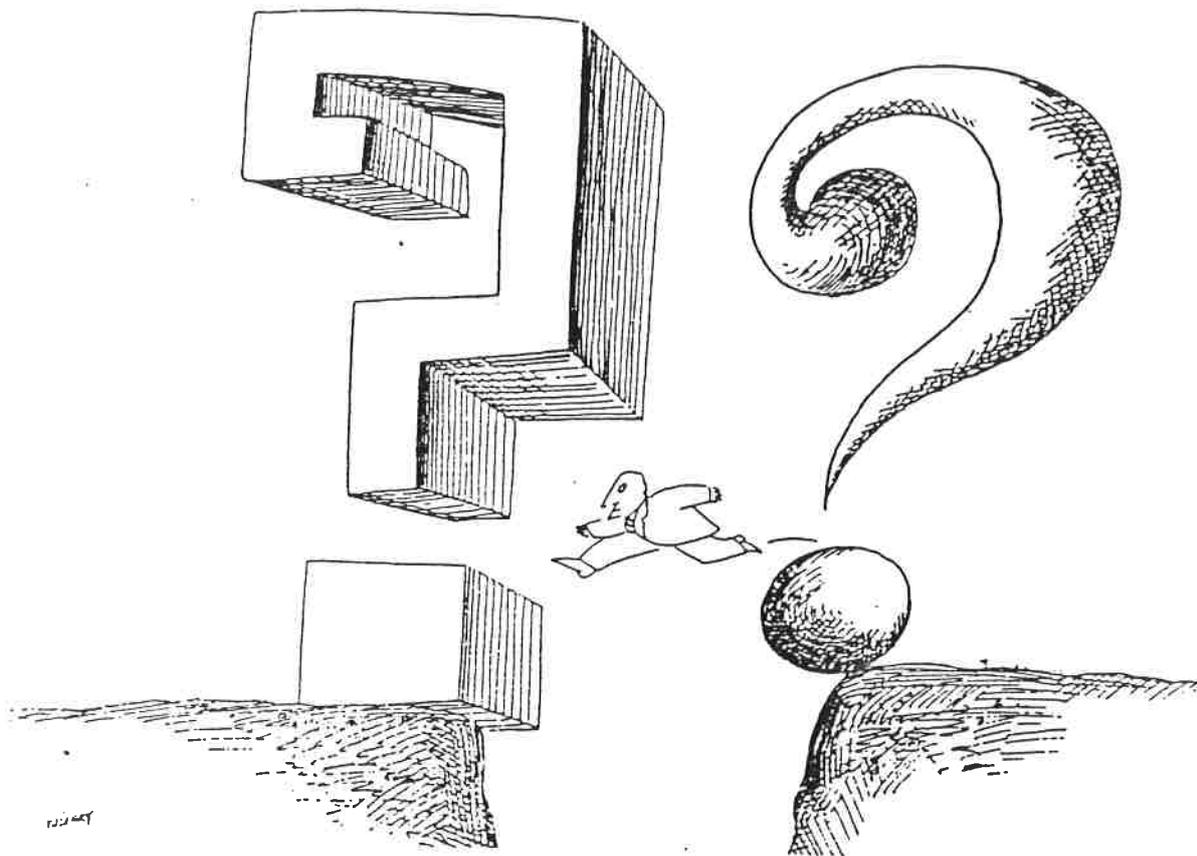
Wer könnte ich noch sein?

Solche Fragen können über ganze Lebensetappen hinweg wichtig sein. So leicht sie gestellt sind, so schwer sind sie zu beantworten. Mögliche Antworten hängen eng mit der jetzigen, aber auch der vergangenen und erwarteten zukünftigen Lebenswelt zusammen.

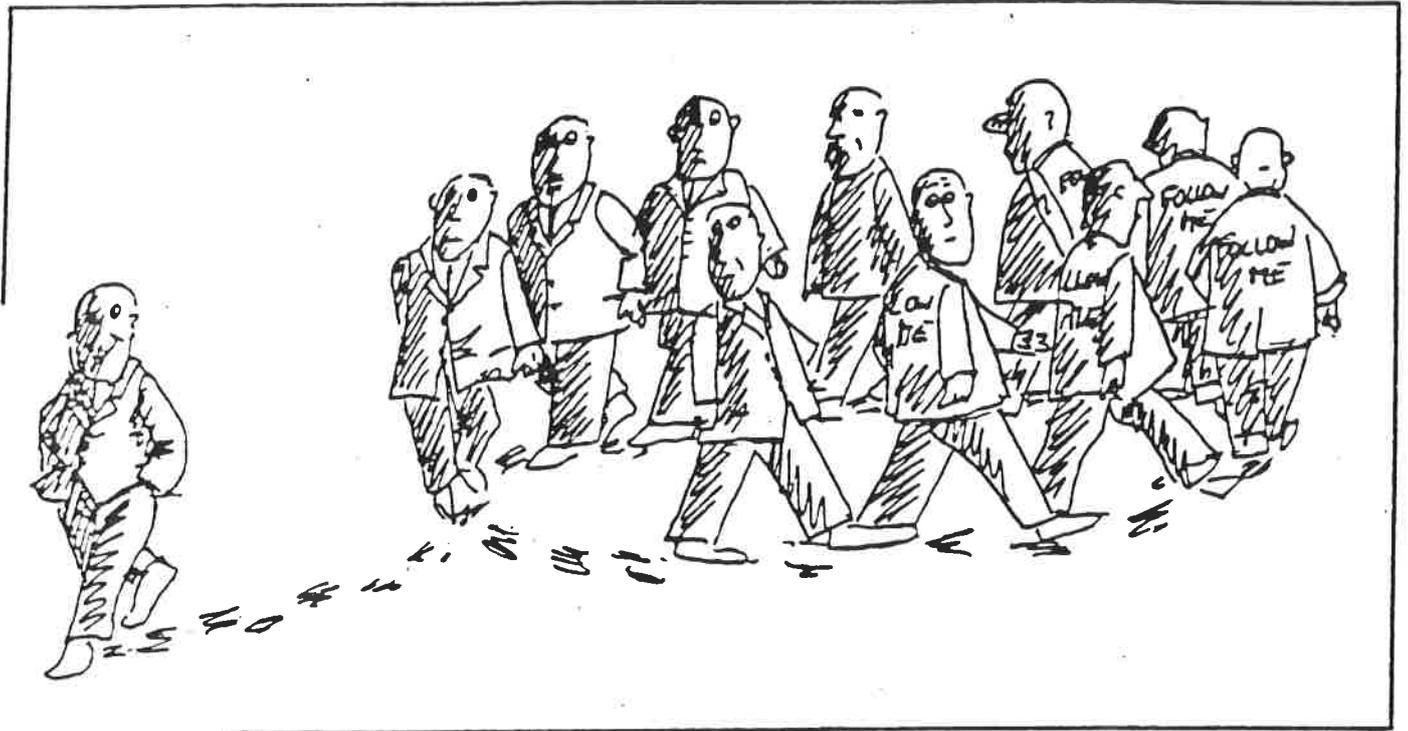
Während mit der ersten Frage eine Standortbestimmung versucht wird, werden mit den beiden anderen Fragen persönliche Ziele und Möglichkeiten angesprochen. Der Weg dahin bedeutet auf jeden Fall persönliche Veränderung.

Aber auch durch den raschen Wandel der Gesellschaft und durch Veränderungen im sozialen Umfeld stellen sich an den einzelnen immer neue und andersartige Anforderungen. In der Auseinandersetzung damit wird Veränderung zur persönlichen Lernchance und bietet Gelegenheit, Umwelt zu gestalten.

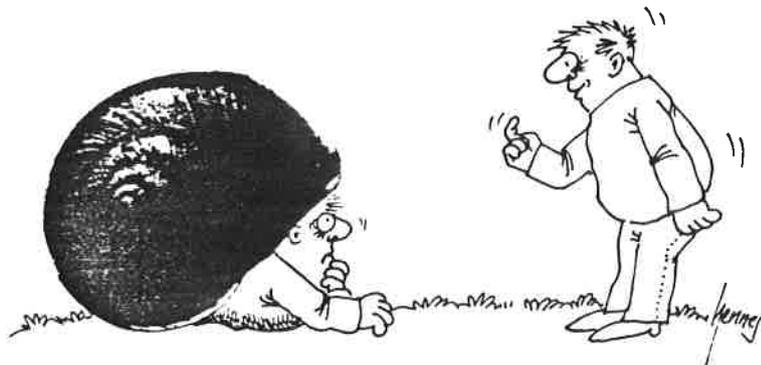
1.3.
VERÄNDERN MACHT ANGST
VERÄNDERN IST NOTWENDIG
VERÄNDERUNG WILL GELERNT SEIN



1.3.2.7.
VORAUSSETZUNGSWISSEN FÜR VERÄNDERUNG



Sozial unsicheres Verhalten
ist ein alltägliches Problem:
Gehemmtheit, Schüchternheit, soziale Isolation, Hilflosigkeit,
Rückzugsverhalten, mangelnde Selbstwertgefühle, Unsicherheit, fehlende
Selbstbehauptung, Verweigerungsverhalten, soziale Angst.
Durch Intervention auf verschiedenen Ebenen, kann hier Abhilfe
geschaffen werden.





**Halte
durch!**

Es ist bald Freitag!

22. Kapitel

Übersicht über den Wandel der Werte (Zusatzinformation zum Kapitel 14)

Im gesellschaftlichen Bereich

Von:	Zu:
Aggressivität, Härte	Gruppenbewußtsein, menschliche Wärme, Zärtlichkeit
Traditionalität	Modernität
Männliche Überlegenheit	Gleichberechtigung und Emanzipation der Frau, partnerschaftliches Ehe- und Familienleben, Liebe zu Kindern, Angleichung der Geschlechterrollen, Familie als Kooperation
Kontrolle	Unabhängigkeit, Selbstverantwortung
Individualismus, Egoismus	Verständnis für Mitmenschen, mitmenschlich orientierter sozialer Individualismus Geborgenheit durch selektive Vernetzungen
Einsamkeit, Vereinsamung, Anonymität	Geborgenheit durch selektive Vernetzungen, Gemeinschaftssinn, Nachbarschaftsgedanken, Wohnumfeld

Patriarchat	Kooperation, Partizipation
Anpassungsdruck, leistungsorientierte Erziehung	persönlichkeits- und kreativitätsfördernde Bildung, lebenslanges Lernen (siehe auch das neue Lernen im Kapitel der „neue Mitarbeiter“)
Starre Normen	Natürlichkeit, Ungezwungenheit, unkompliziertes Verhalten, verantwortungsvolle mitmenschliche Beziehungspflege
Konkurrenz, Rivalität	Mitmenschlichkeit, Partnerschaft, Kooperation, gegenseitige Hilfe
Ungleichheit, Privilegien	Soziale Gerechtigkeit, gleiche Bildungs- und Lebenschancen
Egoismus	Gesamtgesellschaftliche Verantwortung (z. B. Engagement für die 3. Welt, Gaia-Trend, Waldsterben), Gemeinsinn (soziale Paragruppierungen)

Im persönlichen Bereich

Von:	Zu:
Lebensfeindliche Moral	Bekennnis zum Organismus und zu den Vitalbedürfnissen, ganzheitliches Körperbewußtsein, seelische Ausgeglichenheit
„Haben“	„Sein“
Quantitatives Denken (Wachstum)	Qualitatives Denken (Kreislaufsystem)

Lernen durch Zwang	Lernen aus Erkenntnis
Eindimensionales (entweder-oder) Denken	Differenziertes, analogisches (sowohl-als-auch) Denken
Ideologie-Denken	Unabhängig, kritisches Denken
Naturwissenschaftliches Menschenbild, der Mensch als „Uhrwerk“	Der Mensch als geistig kreative und aktiv handelnde Sozial-Persönlichkeit, als psychomatische Einheit
Kollektive Identität	Selbsterkenntnis und Selbstvertrauen, Bewußtseinsweiterung, innere Harmonie, personale Identität
Kurzfristigkeit des Denkens	Langfristigkeit im Denken
Materieller Genuß	Geistig-sinnlicher Genuß
Primat der nützlichen Tätigkeit und der ökonomischen Nutzung der Zeit	Kreativität, Spiel, Geselligkeit, Entspannung, Ästhetischer Genuß
Rationales Denken	Ganzheitliches Denken, Denken in Netzwerken
Rationalität als Primat	Bejahung der Gefühlswelt, Sensibilität, Kreativität, Intuition, Spontanität, Emotionalität, Bekenntnis zur Angst

Im staatlichen Bereich

Von:	Zu:
Staat als Macht	Entstaatlichung
Gewalt, Feindbilder	Gewaltverzicht, kompromißbereite Lösung bei Konflikten, Friedfertigkeit, Verschwinden der Feindbilder
Herrschaft	Emanzipation, Teilhabeprinzip, wachsende Ansprüche an die demokratische Legitimation der Herrschaft
Hierarchie	Horizontale Kooperation und Vernetzung, direkte Kommunikation
Bürokratismus	Entbürokratisierung (Paragruppierungen usw.)
Spezialisten, Experten	Gegenkraft an der Basis (Beispiel Atomwirtschaft)
Konformismus, Gleichschaltung	Individualismus, Pluralismus
Manipulation	Kritikfähigkeit, Diskussion, Meinungsfreiheit, Dialogfähigkeit und Selbstbestimmung
Überlegenheit, Wetrüsten, Militärische Stärke	Rüstungskontrolle, Rüstungsbegrenzung, Abrüstung, Frieden
Nationale Ideologien	Länderübergreifende individuelle und gruppenspezifische „Privateologien“

Kollektivismus	Personliche Unabhängigkeit, menschlichorientierter Individualismus, Freiheit
Befehl und Gehorsam	Partnerschaft
Obrigkeit	Persönlichkeitsschutz
Willkür, Machtmißbrauch	Demokratie und Rechtsstaat, Menschenrechte, Menschenwürde

In Technik und Wissenschaft

Von:	Zu:
Technische Rationalität	Ökologische Rationalität
Wirtschaftswachstum quantitativer Art	Lebensqualität, energie- und rohstoffsparende Wirtschaftsweise, qualitatives Wachstum
Ökonomischer Nutzen	Gesellschaftlicher Nutzen
Leistungsprinzip	Humanprinzip, der Mensch im Mittelpunkt
Großtechnologie, Zentralismus, Gigantismus	Dezentralismus, „Small is beautiful“, sanfte angepasste Technologien, natürliche Kreislaufsysteme (Kibernetik) als Vorbild, abschätzen der Folgen der Technik
Gewinnprinzip	Gewinnprinzip unter dem Primat des Gemeinnutzprinzips
Materieller Wohlstand	Lebenssinnfindung mit ökologischen, sozialen und immateriellen Bezugsrahmen

In Arbeit und Beruf

Von:	Zu:
Weitgehende Fremdbestimmung der Arbeit	Vermehrt Partizipation und Mitbestimmung, Miteigentum, Eigenarbeit und Selbstversorgung
Risikobereitschaft	Materielle und soziale Sicherheit, gesicherter Lebensstandard, Versorgungsdenken, Alterssicherung
Bürgerliche Arbeits- und Leistungsethik	Zeitsouveränität, Erholung, Arbeitsverkürzung, Freizeit („Freizeit-Arbeitsethik“)
Berufsidentifikation	Jobidentifikation
Befriedigungs- und Belohnungsaufschub	Unmittelbare Belohnung und Befriedigung
Arbeitsteilung, entfremdete Arbeit, materielle Anreize	Interessante, befriedigende, abwechslungsreiche und sinnvolle Berufsarbeit im Team, Entfaltung der eigenen Fähigkeiten, Synthese von Kopf- und Handarbeit, Selbstverwirklichung
Orientierung nach Produktionsmöglichkeiten	Ausrichten auf den Markt und den Konsumenten (Mimesis)
Arbeit als Selbstzweck	Arbeit als notwendiges Mittel um das Leben zu „leben“
Arbeits- und Leistungsethik, Selbstdisziplin, Ehrgeiz, Erfolgsorientierung, Effizienz, Sauberkeit und Pünktlichkeit	Selbstentfaltungs- und Persönlichkeitswerte, individuelle Freiheit, Lebensgenuß (Hedonismus), Bequemlichkeit, Gesundheit

Im wirtschaftlichen Bereich

Von:	Zu:
Rohstoffvergeudung, Verschwendung von nichterneuerbaren Energieträgern	Umstellung auf regenerierbare Energieträger, Rohstoffschonung, Recycling, ökologisch-orientierte Sparsamkeit
Landschaftsverbrauch, Umweltbelastung, Ausbeutung der Natur, Beherrschung der Natur	Partnerschaftliches Verhältnis zur Natur, Naturverbundenheit, Ethik der Umwelt gegenüber, ökologische Verantwortung gegenüber anderen Lebewesen, biologische Gleichgewichtssysteme, Eigenwert der Natur
Eine gewisse Verantwortungslosigkeit der kommenden Generation gegenüber	Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen
Raubbau an der Gesundheit aus materiellen Erwägungen heraus	Ehrfurcht vor dem Leben, Überlebens- und Zukunftssicherung, Leben als höchster Wert, Erhaltung eines menschenwürdigen, naturverbundenen Lebens
Objektbezogene, materialhafte Naturvorstellung	Gesunde Lebensweise, Gesundheit, ganzheitliches Körperbewußtsein
	Naturauffassung biologisch und vermehrt psychologischer Art „Beseeltheit“

Im Konsumbereich

Von:	Zu:
Materieller Wohlstand, Konsumsteigerung, Verschwendung	Ressourcenschonender Konsum, neue ökologisch-orientierte Genügsamkeit, Rücksichtnahme auf die Welt als Gesamtheit, gesundheitsbewußtere Ernährungs- und Lebensweise
Manipulation des Verbrauchers	Mitbestimmung des Verbrauchers und Konsumenten (Dialog)
prestige-orientierter Konsum, Statussymbolik, demonstrativer Konsum	Konsum der der Persönlichkeitsentfaltung dient, einfaches Leben, kritisch bewußter Konsum, vernünftiger Umgang mit Geld, Individualisierung, Einfachheit
Manipulation in der Werbung	Informative und verantwortungsbewußte Werbung, Reintegration in die Gesellschaft

Welche Themen müßten der Kirche Europas in der EG-Debatte besonders wichtig sein? Christliche Werte für ein neues Europa

Man kann fragen: Was hat die Kirche mit der EG zu tun? Geht es da nicht vor allem um Fragen der Wirtschaft? In der Tat war die Kirche in der EG-Diskussion bisher überhaupt kein Thema.

Von Hans-Walter Vavrovsky

Das zeigt zum Beispiel eine 180 Seiten starke Broschüre, von der Bundesregierung 1992 herausgegeben. Titel: „Das Buch - Europa von A-Z“. (Nebenbei: Früher war „Das Buch“ die Bibel). Darin kommen weder „Kirche“ noch „Religionsgemeinschaft“ als Stichwörter vor, auch „Religionsfreiheit“ oder „Kultus“ sucht man vergebens. Gerechterweise muß man sagen: Auch die Kirchen haben die EG erst spät entdeckt.

Heute sucht die EG das Gespräch mit den Kirchen. Sie erkennt immer mehr, daß Europa nicht allein auf wirtschaftlicher Basis errichtet werden kann. Der Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, ein praktizierender Katholik, sagte: „Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten zehn Jahren eine Seele, eine Spiritualität zu geben, wird es seine Geburt nicht überleben. Mit juristischem Geschick oder wirtschaftlichem Know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt.“

Für ihn stellt sich die Frage, was wir künftigen Generationen übermitteln wollen: „Ein Europa, das die Wiege vieler Werte ist und Zeuge einer echten Kultur“ oder ein Europa, „dessen einziges Ziel es ist, für einen zweiten Kühlschrank, ein drittes Fernsehgerät und einen Zweitwagen zu sorgen“.

In der Tat geht es in der EG-Diskussion um viele Themen, die auch für die Kirchen von eminenter Bedeu-

tung sind. Einige davon seien hier herausgehoben.

Noch ist in der EG nicht festgelegt, daß der arbeitsfreie Tag unbedingt ein Sonntag sein muß. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes im Fall Prais läßt aufhorchen. Frau Prais war auf ihre Bewerbung um eine Beamtenstelle zu einer schriftlichen Prüfung aller Kandidaten an einem Freitagnachmittag geladen worden. Da sie jüdischen Bekenntnisses ist, bat sie um einen alternativen Prüfungstermin. Dieser wurde ihr versagt. Ihre Klage wurde vom EuGH mit der Begründung abgewiesen, daß der Sabbat ein rein religiöser Feiertag sei und der Beamte auf Einzelinteressen der Bewerber, in diesem Fall ein religiöses, nicht Rücksicht nehmen müsse.

Was bedeutet dieser Entscheid für den Sonntag? Denn von der Wirtschaft her gerät der Sonntag ohnehin immer mehr unter Druck.

Problem Biotechnologie

In keinem anderen Bereich der Technologie weisen die Vorschriften des nationalen Rechtes der einzelnen Mitgliedsstaaten so viele Unterschiede auf wie im Bereich der Biotechnologie. Unsere gesamte Werteskala droht hier in Auflösung zu geraten. Noch in diesem Jahr soll eine europäische Konvention zur Bioethik in Kraft treten. Man erkennt immer deutlicher die Dringlichkeit, einen europäischen „ethischen Raum“ zu schaffen. Denn wenn Rechtsvorschriften in einem Land restriktiv sind, in einem anderen aber nicht, wird mit dem Verschwinden der nationalen Grenzen innerhalb Europas dem „medizinischen Tourismus“ Tür und Tor geöffnet.

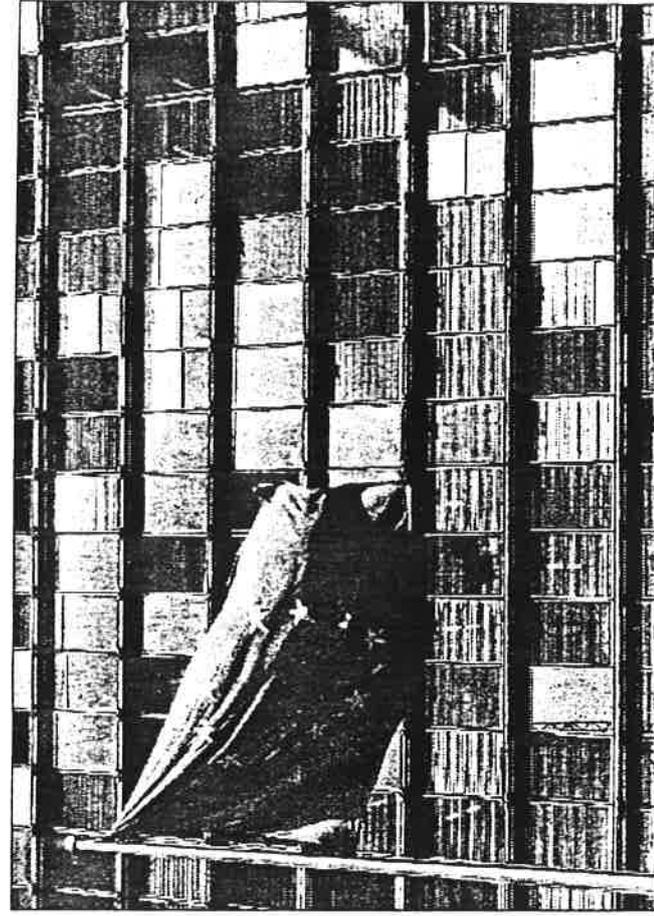
Zum wichtigen Thema „Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum

Tod“ gehört die Einstellung zur Euthanasie. Der dazu 1991 abgegebene Entschlussesantrag des Europa-Parlaments ist das erste offizielle Dokument einer europäischen Instanz, das die freiwillige Euthanasie ausdrücklich zugelassen hat. Auf vielfältige Proteste hin, auch seitens der katholischen Kirche, wurde die Diskussion in öffentlicher Sitzung zunächst auf unbestimmte Zeit vertagt.

Das Gemeinschaftsrecht kennt noch keinen ausformulierten Grundrechtskatalog. Allerdings hat die Judikatur des Europäischen Gerichtshofes inzwischen einen Grundrechtsschutz herausgebildet, der sich am jeweils höchsten in einem Mitgliedsstaat geltenden Standard orientiert. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn sich dieses Prinzip durchsetzt und es nicht zu einer Nivellierung auf den geringsten gemeinsamen Nenner kommt.

Erstmalig hat das Europäische Parlament am 16. Februar 1993 einen Entwurf für eine europäische Verfassung vorgelegt. Die in diesem Rahmen wichtige Herausbildung eines Grundrechtskataloges ist für die Kirchen von großem Interesse. Wieviel auch kleine Länder dabei bewirken können, zeigt ein analoges Beispiel aus dem Europarat.

Dort fand eine Abstimmung darüber statt, ob die freie Entscheidung zur Abtreibung ein Grundrecht werden sollte. Ein österreichischer Abgeordneter, der sich mit einigen christlichen Abgeordneten zusammantat, beantragte namentliche Abstimmung:



Die EG-Zentrale in Brüssel: Neuerdings auch Interesse an Werten? (Weingartner)

dies bedeutete zugleich Zweidrittelmehrheit. 74 Abgeordnete stimmten dafür, 56 dagegen. Obwohl die Mehrheit für das Grundrecht auf Abtreibung war, kam es aufgrund des Abstimmungsmodus nicht zur Aufnahme in den Grundrechtskatalog.

Sozialpolitik

Da mehrere Mitgliedsstaaten große Mühe haben, die strengen Kriterien für die Währungsunion zu erfüllen, könnten sie versucht sein, in der Sozialpolitik einzusparen. Die Kirche hat auf der Seite der Schwächeren zu stehen; sie wird daher sehr genau beobachten, wie weit die wirtschaftliche von einer sozialen Integration begleitet wird. Europäische Arbeits- und Sozialpolitik wird auch hier an

der katholischen Soziallehre gemessen. Dem Gedanken des solidarischen Teilens kommt große Bedeutung zu.

Wichtige Fragen für die Kirchen sind auch die Landwirtschafts-, die Immigrations-, die Umwelt- und Familienpolitik, ebenso Fragen der Friedenssicherung und der demokratischen Entwicklung der EG-Institutionen. Bei all diesen Fragen sind die Kirchen herausgefordert, christliche Werte einzubringen, über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen und aus ihrem Weltverständnis heraus an einem neuen Europa in Frieden und Gerechtigkeit mitzubauen.

Der Autor ist EG-Beauftragter der Erzdiözese Salzburg, Mitglied der Europakommission der Österreichischen Bischofskonferenz und Rektor des Bildungschauens St. Virreil (Salz.).